

Damit es nicht krecht und fleucht im Fell

Dass ihre vierbeinigen Lieblinge vor Parasiten geschützt werden müssen, bezweifeln Tierbesitzer nicht. Für Diskussionsstoff sorgt jedoch die Wahl der Mittel. Natur oder Chemie – so die oft gestellte Frage.

Text: Tanja Warter

Parasiten, die es auf Hunde oder Katzen abgesehen haben, lauern immer und überall. Neben jenen Untermietern, die sich im Magen, im Darm, in der Lunge oder in den Blutgefässen ausbreiten, gibt es auch solche Parasiten, die sich im Fell und auf der Hautoberfläche einrichten. In der Fachsprache werden sie Ektoparasiten genannt. Flöhe, Läuse, Milben oder Zecken zählen zu ihnen.

Diese Parasiten verfolgen vor allem ein Ziel: Sie wollen sich von ihrem Opfer ernähren. Es wird zum Wirt für die Plagegeister. Sie saugen sein Blut oder fressen Hautschuppen. Eine Weile lang kann das fast unbemerkt passieren, aber nehmen die kleinen Tierchen überhand, können sie ein Haustier schwer krank machen. Von Juckreiz über Entzündungen bis hin zum Haarausfall oder sogar Blutarmut reichen die Symptome.

Der Schutz vor Hautparasiten gehört deshalb zu den Grundpfeilern der Gesunderhaltung eines Tieres. Entsprechend häufig kommen die nötigen Tinkturen zum Einsatz. Das macht viele Menschen skeptisch. Immer wieder hört man Aussagen gegen die vielzitierte chemische Keule.

Wie wirksam sind Hausmittelchen?

Tierärztlich verordnete Mittel gegen Hautparasiten gerieten unter anderem deswegen in die Diskussion, weil sie – angewendet in grossen Mengen – auch andere Insekten töten können. Die sogenannten Neonicotinoide und auch andere Arten von Parasitenmitteln können bei einem massenhaften Einsatz, wie es teils in der Landwirtschaft passiert, verheerende Folgen haben. In Zeiten des allgemeinen Rückgangs der Insekten und des bedenklichen Bienensterbens ist

es also durchaus angebracht, die Präparate für den eigenen Vierbeiner genau unter die Lupe zu nehmen.

In unterschiedlichen Internetforen laufen intensive Diskussionen über alternative Methoden, über «biologisch-natürliche Präparate» zur Parasitenbekämpfung. Dazu zählen Hausmittelchen wie Essigwasser, Zitronensaft, Knoblauch oder Teebaumöl gegen Zecke und Floh. Aber was ist dran an der Wirksamkeit dieser Mittel?

Europaweit haben sich führende Parasitologen zusammengeschlossen, um die besten Informationen für Tierhalter liefern zu können. Die Gemeinschaft nennt sich in der Kurzform ESCCAP und ist auch in der Schweiz vertreten. Präsidentin ist die Parasitologin Manuela Schnyder. Sie sagt: «Über den Nutzen biologischer Antiparasitika ist wissenschaftlich nicht viel bekannt. Deshalb

lassen sich einzelne Therapieerfolge weder ausschliessen noch seriös bestätigen.» Experten wie Schnyder raten deshalb, besser auf jene Präparate zurückzugreifen, die der Tierarzt empfiehlt. «Wir können Produkte empfehlen, die zugelassen sind, weil wir dementsprechend wissen, dass sie standardisiert auf Wirksamkeit und Unschädlichkeit geprüft wurden.»

Auch Bio kann Allergien hervorrufen

Bei Flöhen sei es beispielsweise so, dass nur etwa fünf Prozent der Tiere sichtbar für das Auge seien. Der Rest befinde sich in der Umgebung des Tieres (Schlafplatz, Teppiche) und in anderen Entwicklungsstufen: «Zehn Prozent sind als Puppen versteckt, 35 Prozent als Larven und 50 Prozent als Eier.» Damit eine Flohkur alle Stadien sicher abtöte, brauche es wissenschaftlich ge-

testete Produkte. Für eine sichere Prophylaxe ebenso.

Zusätzlich ist wissenswert, dass auch biologische Mittel nicht automatisch frei von Nebenwirkungen sind. Wer Flöhe beispielsweise mit Teebaumöl bekämpft, kann allergische Reaktion hervorrufen, mit denen der Vierbeiner arg zu kämpfen haben kann.

«Es gilt die Grundregel: So wenig wie möglich, so viel wie nötig.»

Damit die Tiere aber nicht zu sehr durch Floh- und Zeckenmittel belastet werden, gilt die Grundregel: So wenig wie möglich, aber so viel wie nötig. Laut Schnyder kann man bei reinen Woh-



Foto: Adobe Stock

nungskatzen auf Floh- und Zeckenprophylaxe verzichten. Ausnahme: Im Haushalt lebt noch ein anderes Tier, das regelmässig ins Freie darf und Parasiten hereinschleppen kann. Ein Hund beispielsweise. «Dann gehört auch die Wohnungskatze zumindest regelmässig untersucht. Ansonsten ist das Risiko bei reinen Wohnungskatzen aber gering», sagt die Parasitologin.

Jene Hunde und Katzen, die täglich ins Freie dürfen und fremde Tiere beschnuppern oder mit ihnen spielen, haben laut ESCCAP ein durchschnittliches Risiko, sich unliebsame Mitbewohner einzufangen. Sie sollten deshalb ganzjährig vor Flöhen geschützt sein. Das heisst: Ein Mittel, das beispielsweise zehn Wochen lang Schutz bietet, wird alle zehn Wochen aufgefrischt. Nicht vergessen: Einmal pro Woche die Decke des Tieres waschen und Kuscheltiere, Liegeplätze und das Auto sauber halten.

Mittel für Hunde sind für Katzen giftig

Ein hohes Risiko für Flöhe herrscht überall dort, wo viele Tiere zusammenkommen. In Tierheimen, Zuchten oder Tierpensionen müssen deshalb intensive Vorsorgemassnahmen getroffen werden. Neben einer lückenlosen Prophylaxe mit wirksamen Medikamenten ist tägliches Saugen und Reinigen von Decken und Zwingern Standardprogramm. Wer seinen Liebling während der Ferien in eine Tierpension gibt, sollte ebenfalls frühzeitig an Flohschutz denken.

Bei Zecken, so Schnyder, sei tägliches Absammeln eine effektive und gleichzeitig schonende Schutzmassnahme. Während der Zeckensaison sei zusätzlich ein Schutz durch ein Medikament bei allen Tieren, die Auslauf haben, wichtig. «Das perfekte, nachhaltige wirksame und vollkommen nebenwirkungsfreie Mittel gibt es leider nicht.

Das Ziel ist darum bester Schutz bei möglichst geringem Einsatz der Medikamente», sagt Schnyder. Korrekte Beratung sei entscheidend, denn die häufigsten Nebenwirkungen würden durch falsche Anwendung auftreten. «Es gibt Mittel für Hunde, die für Katzen hochgiftig sind.» Der Tierarzt erstellt individuelle Vorsorgepläne.

Die wichtigsten Parasiten im Überblick



Flöhe

Flöhe sind – für viele überraschend – das ganze Jahr hindurch aktiv. Im Frühjahr und Sommer haben sie im Freien Hochsaison, im Herbst und Winter leben sie vor allem in geheizten Räumen. Flöhe sind flügellose Insekten, die phänomenal springen können, durch die Haut stechen und Blut saugen. Auf dem Körper von Hund und Katze finden sich nur die erwachsenen Flöhe.

Zecken

Zecken sind achtbeinige Parasiten, die auf ihren Opfern einige Zeit herumkrabbeln, an einer passenden, meist dünnhäutigen Stelle zustechen, sich festbeißen und zwei bis zehn Tage lang Blut saugen. Hunde und Katzen sind als Opfer besonders gefragt, denn das dichte Fell bietet ein perfektes Versteck.

Steckbrief

So fängt mein Tier sie ein

Hunde und Katzen stecken sich beim Kontakt mit befallenen Tieren an oder wenn sie in eine Umgebung kommen, die mit Floheiern, Larven und Puppen verunreinigt ist. Hatte das Haustier früher schon einmal Flöhe, kann es sich unter Umständen sogar in den eigenen vier Wänden erneut anstecken, denn Floheier sind haltbar, selbst nach Monaten können noch Flohlarven schlüpfen.

Hunde und Katzen werden bei Streifzügen und Spaziergängen im Freien befallen. Die zur Attacke bereiten Zecken sitzen auf Gräsern und in Gebüsch und lassen sich im richtigen Moment auf ihre Opfer fallen. Dass Zecken von einem Tier auf ein anderes hinüberwandern, ist zwar möglich, aber nur sehr selten der Fall.

Das sind die möglichen Folgen

Anfangs kratzen sich die Tiere nur. Durch den stärker werdenden Juckreiz kann dieses Kratzen immer intensiver werden. In schweren Fällen verletzen sich die Tiere dabei. Hautwunden, Entzündungen und Haarausfall sind die Folgen. Flöhe können Erreger anderer Krankheiten auf Hunde und Katzen übertragen, beispielsweise Bandwürmer.

Die unter Menschen gefürchtete Gehirnhautentzündung FSME spielt bei Haustieren keine Rolle. Dafür rückt die Borreliose immer stärker ins Blickfeld. Therapie und Impfung sind unter Experten stark umstritten. Darum ist die Vorbeugung gegen Zeckenbefall so wichtig.

Auch die lebensbedrohliche Babesiose wird von Zecken übertragen. Tägliches Absammeln der Zecken ist ratsam.



Milben

Milben haben wie Zecken acht Beine und gehören damit zu den Spinnentieren. Es gibt etliche Arten, die Hund und Katze auf ganz unterschiedliche Weise das Leben zur Qual machen können. Ohrmilben, die Blut im Gehörgang saugen und für schlimmen Juckreiz sorgen, haben im Frühling Hochsaison. Auch Grasmilben sind für viele Haustiere eine Plage. Bei den Erregern der gefährlichen Räude handelt es sich ebenfalls um Milben.

Die Larven der Herbstgrasmilbe sitzen an Grashalmen und befallen alles, was sich bietet. Haben sie erst ein Opfer gefunden, stechen sie zu und ernähren sich drei Tage lang von ihrem Wirt. Danach fallen sie wieder ab. Mit Räudemilben können sich Haustiere anstecken, wenn sie Kontakt zu befallenen Tieren haben. Wildtiere können Überträger sein.

Bisse von Herbstgrasmilben führen zu teils unerträglichem Juckreiz, gelegentlich sogar zu Krämpfen oder Anfällen. Pfoten und Augenränder sind besonders betroffen. Stellenweise ist Haarverlust möglich. Und Räude kann, wenn sie nicht behandelt wird, für den Patienten sogar tödlich enden.



Läuse und Haarlinge

Läuse befallen nicht nur Kinder in Kindergärten, sie kommen auch bei Hunden vor. Auf Katzen gehen sie nicht los. Es handelt sich um winzige Insekten mit Mundwerkzeugen zum Stechen. Die kleinen Bisse sorgen für Juckreiz. Haarlinge kommen sowohl bei Hunden als auch bei Katzen vor. Anders als Läuse benötigen sie keine Blutmahlzeiten, sondern ernähren sich von Hautschuppen. Die ausgewachsenen Weibchen beider Arten legen Eier und kleben diese an den Haaren im Fell an.

Die Übertragung findet durch Kontakt mit befallenen Tieren statt. Eine Ansteckung ist aber auch über Bürsten und Kämmen möglich, in denen Eier festsitzen.

Haarausfall und stumpfes, brüchiges Fell sind die wichtigsten Symptome. Befallene Hunde oder Katzen werden unruhig, wandern viel umher und kratzen sich immer wieder. Die Hautschäden selbst sind in der Regel unproblematisch. Aber Vorsicht: Bei Welpen kann starker Befall zu Blutarmut führen.

Achtung bei Reisen ins Ausland:

Sandmücken

Sandmücken sind Überträger der lebensgefährlichen Leishmaniose und vor allem im Mittelmeerraum verbreitet. In der Regel beginnt ihre Saison im April eines Jahres und hält bis November an. Die Sommermonate am Strand im Süden sind für Hunde, die mit auf Reisen gehen, also besonders gefährlich. Sandmücken sind vor allem in der Abenddämmerung aktiv. Es empfiehlt sich daher, den Hund in dieser Zeit im Haus zu lassen und entweder seinen Liegeplatz mit engmaschigen Moskitonetzen abzuhängen oder Fenster und Türen mit Mückenschutz auszustatten. Beim Tierarzt gibt es zusätzlich Medikamente, um die Sandmücken abzuwehren. Auch bei allen Sicherheitsvorkehrungen ist es am besten für den Hund, gar nicht ans Mittelmeer mitzufahren, denn Leishmaniose kann selbst bei rascher und guter Behandlung noch tödlich enden.

Stechmücken

Auch die Stechmücken sind Überträger einer gefährlichen Reisekrankheit. Stechmücken im Mittelmeerraum – vor allem in der Po-Ebene – übertragen die Larven der Herzwürmer. Sie entwickeln sich im Körper des Hundes zu ausgewachsenen Würmern, die Lunge und Herz schwer schädigen können. Es dauert mindestens ein halbes Jahr, bis die Krankheit durch Husten und Atemnot auffällt. Gelangt ein Herzwurm durch Aufregung in die Blutbahn, kann die Krankheit tödlich enden. Deshalb ist auch die Therapie riskant, denn abgetötete Herzwürmer können den gesamten Kreislauf blockieren. Tipp: Nicht nur auf den Mückenschutz vertrauen, sondern parallel dazu bereits ein Mittel gegen eine drohende Herzwurminfektion verabreichen!